

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Zeine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährl. K 4.40

(Alle Rechte vorbehalten)

## Mecklenburgs Ritter

(Zeichnung von Wilhelm Schuf)

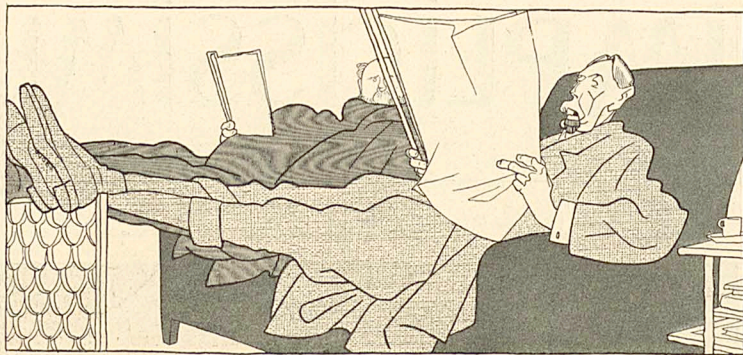


„Hilf mir, liebes Volk! Sie schügen mich gegen deine Liebe!“



# Deutsch-englische Annäherung

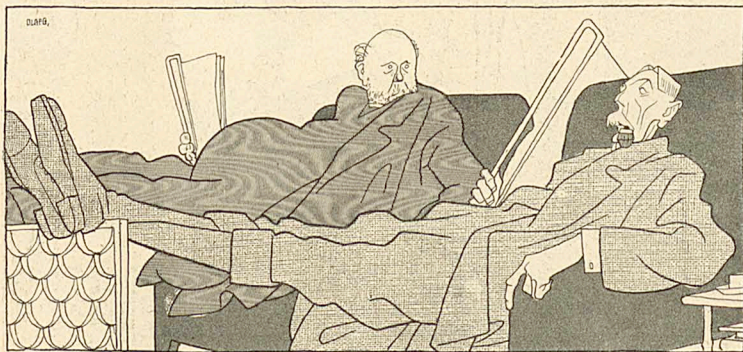
(Zeichnungen von O. Sulzberger)



„Dass Sie auf, Herr, Ihr Schuh brennt!“



„Haben Sie nicht gehört, Herr? Ihr Schuh brennt!“



„Was geht das Sie an? Ihre Hofe brennt seit einer halben Stunde, und ich sage Ihnen nichts.“





„Gelt, Mama, das sind doch nur die besseren Vogelklassen, die im Herbst nach dem Süden ziehen?“

## Meditation

Der Bauer fährt nach altem Brauche  
Mit seinem Güllfaß voller Jauche  
Besorgt durch die geschwächte Flur  
Und reizt die Eriebkrast der Natur.  
Was uns voreinst so herrlich schmeckte:  
Die Suppen, Braten und Konfette . . .  
Was lieblich durch die Kehle floß,  
Versichert in der Erde Schoß,  
Vollendend seines Daseins Walze  
In Form salpetersaurer Salze.

Hier drängt sich der Gedanke auf:  
Warum gilt dieser Wechsellauf  
Nicht auch für jene guten Gaben,  
Die wir dem Geist verfüttert haben?  
Darüber sind wir doch wohl einig,  
Daß sie nicht alle hasten, mein' ich.  
Wo haben wir sie bloß gelassen?  
Kann man sie nicht in Gruben fassen?  
Was Ideal war, da man jung,  
Saugt späterhin vielleicht als Dung.

Dr. Dwiglas

## Ueberlegenheit

Von Max Brod

Kaffeehaus M., eines der Gehirne der Stadt.  
Man tritt herein und sieht sich um. Was sieht  
man denn da? Eine gewisse räumliche Anordnung  
von Tischen mit imitierten Marmorplatten, von  
Sesseln, roten Plüschbezügen, rosa Teppichen, Be-  
leuchtungskörpern mit Purpurglas, Gefäßen aller  
Art aus Glas und Porzellan, von leichten be-  
druckten Papierheften, weiß und bunt, von Streich-  
holzschachteln, von Menschen, die sich zwischen all  
dem Unbeweglichen bewegen.  
Weiter nichts, gar nichts Zauberhaftes. Alles  
sieht aus wie ein gewöhnliches Kaffeehaus.  
Aber schau man nur näher hin und horche man  
vor allem . . . Es ist ein Gehirn, in dem man  
sich da umschaut, wirklich ein Gehirn, in dem man  
herumgeht und Platz nimmt. Man ist sofort ein-  
gewöhnt in das zarte rosige Fleisch, in das Ent-  
stehen merkwürdiger Gedanken, in seine Reize und  
Reflexbewegungen, in Nervenzuckungen und die  
schlagende Ader, in ein großes Wogen und

Kämpfen, in gereiztes rötliches warmes Leben von  
Intelligenz.

Nun bin ich also eingetreten und begrüße die vier  
Literaten, meine Freunde, die an dem runden  
Tischchen in der Ecke sitzen.

Eine lange Weile muß ich mich an das, was hier  
vorgeht, erst gewöhnen.

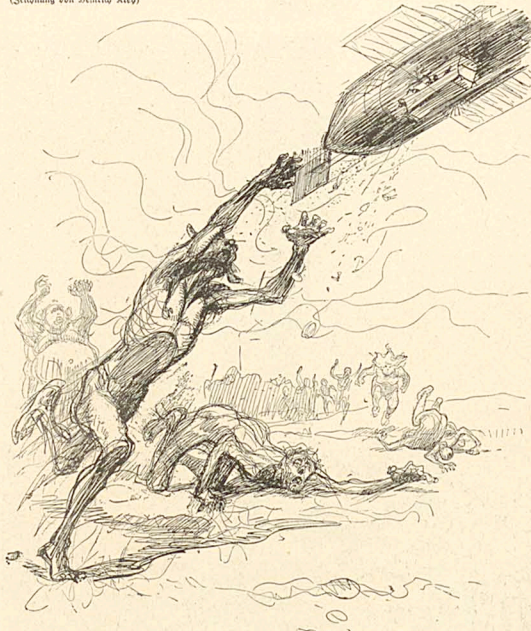
Ich komme aus einem warmen Mädchenzimmer,  
aus süßen nachgiebigen Stimmungen; von denen  
ich jetzt nichts erzählen will.

Und nun weht mich hier mit einemmal eine so  
ganz andere Luft an. Eine heftige, unruhige,  
strebende Ausdünstung . . . wie Athletenschweiß,  
dabei aber geistig, kompliziert, gehirntartig . . .  
Eine wütende Debatte geht an dem runden  
Tisch um.

Die vier Literaten, meine Freunde, haben heute  
gerade einen „ethischen“ Tag. Sie streiten um die  
größten Rätsel des Daseins, sie legen das Herz  
der Welt bloß.

Der erste: pfeift auf die Moral, auf die soge-  
nannte Ordnung der Dinge, auf Sitte und Gesetz.  
Das alles scheint ihm so dreckig . . . Er pfeift auch  
auf die gute Ausdrucksweise, auf den sogenannten





Stil. Das merkt man. Seine Kontraste-Kontraste weit bling und verneigen, er redet abgeriffen und unbestlich, gibt sich gar keine Mühe, verachtet auf jede Wirkung von vornerein, Gauchiers rote Weste zieht er, dann Zurechwill, dann Rimbaud, Rimbaud, Rimbaud. „Wißt ihr, ich kam in ganz ungläubliche Länder!... Europa, was ist das? Woyu gibt es diese Bürger? Ich verachte...“ Und in diesem Augenblick ist er allen weit überlegen. Natürlich - da er auf sie verachten kann.

Da aber widerpricht der zweite, tritt in herzlichen Worten für das „Vierertum“ ein... „Wohin, was ist denn das eigentlich, die Schwärm? Eine ganz gefühlsmäßige Erscheinung in jeder größeren Stadt von soufouvolet Einwohnern aufwärts, eine natürliche Natur, etwas, was man ohne Entzückung und ohne Vergeistlichung hinnehmen mußte. Der Dreyerling fände natürlich erziehen werden, das „Gefeh der großen Zahlen“ gelte auch hier... Folglich: von einem Kampf gegen die Weltordnung sei da gar nicht die Rede. Es solle nur irgendein Individuum verstanden, ob er etwas ausrichten könnte, gegen das Gefeh der großen Zahlen... Ein solches Dingespinnst! War nicht Johann Sebastian Bach ein Bürger, ein Mensch mit sublimen Dasein und ohne Reizen! Oder der Botaniker Mendel!...“

Man merkt denn natürlich die tollste Überlegenheit über den ersten an. Natürlich, das, was der vortrag, hat er längst hinter sich. Er steht auf einem weit höheren wissenschaftlichen Standpunkt. Aber nun schwingen sich die restlichen zwei noch höher. Sie stellen den Standpunkt des ersten in Betracht. Sie stellen auch den Standpunkt des zweiten in Betracht. Flüchtig erwähnen sie Nietzsche, Maurice Barrès, Emerson... Dann erobert der dritte eine spezifische Aufschicksharte, hoch über den anderen. Ich bin unmenfchlich und schon hat der vierte irgendeine ganz durch-

triebene, mythische Stillschickheit erlunden. Er hat auch den dritten überflügelt. Er will den Tadel auf sich nehmen, unferretschick zu denken. O so hoch thront er! Er steht alles voraus. Er überblickt alles. Er hat die Entwicklung des Menschengeschlechtes in seinen Fingern. Answisfchen hat aber auch der erste diese ganze Stufenleiter der Überlegenheit mitgefettet. Durra, er steht schon wieder höher, auf der nächsten Stufe... Sie streiten und streiten...“

In diesem Augenblick faßt mich eine einseitige Angst. Meine Angst, mein Innerstes wehrt sich gegen das Inneberwickliche, das da vorgeht... Also vier Menschen sitzen da. Und jeder faßt sich den drei anderen überlegen, jeder einzelne tritt höher als die drei anderen... Ich sehe, wie diese Widwismigen, einer den anderen, nur als Redefähigkeit heuzen, an der sie sich im Stimmung aufhängen. In diesem Chaos, in diesem anarchischen Knäuel, wo jeder herrscht und jeder beherrscht wird, faßt mich ein Saumel. Das Zimmer beginnt um mich zu wanken, die Stühle drehen sich und steigen zur Decke, zu den Deckenlampenfüßern mit Durpurblau empör, die ein Ballet tanzen... Wie? Der erste meiner Freunde steht auf den zweiten herab, und der zweite wieder auf den ersten - herab? Wie ist das denkbar?... Mein Raumschiff ist in Empörung. Ich denke: ein mir muß doch wenigstens Dasein, auf den alle übereinstimmend herabsehen... Das wird mir zum unumverfchlichen Postulat, geradezu ein forpeltliches Bedürfnis...“

Und da fahre ich auch schon, ganz unermittelt: „Du, meine Lieben, ja ja, ich habe heute noch gar nicht mitgesprochen. Nicht wahr, ich habe wieder noch nicht den Mund aufgemacht. Das wieder ihr mir doch zugeben, meine Lieben, daß ich bisher noch nicht den Mund aufgemacht habe...“ O ich bin herrlich dumm. Ich bin unmenfchlich dumm, so dumm, so dumm... Betrachtet mich

doch, meine Lieben, ich bitte euch, seht nur alle vier auf mich herab! So, so von allen Seiten, aus der Höhe. Ich hoffe, daß ihr mich recht kräftig, ganz rückhaltlos verachten werdet... Und dann wird alles leicht und überflüssig sein, nicht wahr? Ich bitte dann ganz unten wie in einem finstern Loch, ich bin dumm, ich werfche nicht das mindeste von dem, was ihr redet. Ich bin ganz und gar unfähig. Und ihr seid so gefehet und alle mir überlegen, hoch oben auf den Wolken, auf den Wolken eurer komplizierten geistigen Verbindungen, göttlich thronend...“  
Wir war ganz euerlich zu Mute. Ich redete, wie ich dachte, wie es mir Bedürfnis war, ganz ohne Nebenabsichten. Ich war ein Gefeh, von oben bis unten mit Demut gefüllt...  
Ein Augenblick von Stille entsand. Man hörte die Stimmen und Glöser an anderen Tischen und knackende Schritte durch das Zimmer...  
Dann sagte einer von den vier Väteren: „Na, Max, jetzt fähst du dich aber uns allen wieder tüchtig überlegen, nicht wahr? Was?“...

### Im Dunkel

Auf allen Wegen liegt der Schnee;  
Kein Licht mehr, das den Schritt erhellt,  
Und keine Spur.  
Wohin, wohin? Das Rätsel ist gefehet  
Und du weißt nur:  
Auf vielen Wegen liegt das Weh.  
Auf vielen Wegen liegt die Not;  
Kein Gott hilft dir aus deiner Scham  
Und weiß das Ziel.  
Im Nebel steht du und entwirfst voll Gram  
Das Rätselstiel:  
Auf einem Wege liegt der Tod.

Auf einem Wege liegt der Tod;  
Verlassne Liebe wünscht von fern  
Die Weh und Wohl.  
Kein neuer Glaube leuchtet und kein Stern,  
Der Schnee knirscht hoch:  
Auf deinem Wege liegt der Tod.

Rast Vorermascht Heinrich

### Parlamentarier

Von Multawadi

Schon sein Name erschien für einen Vertreter des deutschen Volkes ziemlich unangelegnet. Aber bei den Stettener-Verhandlungen 1907 war alles möglich. Die „Zog“ sollten besampft werden, und es galt, einen festeren, einen ländlich-nationalliberalen Kandidaten aufzustellen. Ich schäme mich heute noch, daß ich diesem, nationalen Komitee“

so nannten sich die sechs Wanager aus den verschiedenen Parteien, unangelegnet hoch über einer im Komitee den Namen Bummelböfer aus, zunächst lastete alles. Aber dann fand sich, daß niemand etwas gegen ihn hatte. Er war politisch nicht hervorgeraten, konnte also von der unangenehm aller Parteien gewähnt werden. Er hatte früher auf dem Lande gewohnt und war jetzt in die Stadt verziehen, hat eine kleine Fabrik in einem industriellen Betrieb. Für die westlichen Stimmen war es nötig, daß Bummelböfer einen kleinen Stich ins Antirepublikane hatte. Auch das fand ich unangenehm. Es wurde festgelegt, daß Bummelböfers Vater angeregter Wefse gewesen war, weil er, bis 66 natürlich, für den bammerösischen Hof gefehet und ihm die Schatzkammer für Kammergala einen guten Namen verliehen hatte. Das Komitee atmete erleichtert auf, daß endlich ein Kandidat gefunden war. Da stellte jemand die spezifische Frage, was Bummelböfer selbst zu einer Kandidatur sagen würde. Diese Frage mußte sofort erledigt werden, und eine Kommission von drei Herren begab sich nach am demselben Abend zu dem parlamentarischen Ausschusse. Der Ausschuss sprachlos und ließ seine Wefse ausgehen, als die wichtigste Ansprache des Komiteevorherrlichen Sellmann verlesen war. Ich habe immer noch das rotgewordene Gesicht des Wiederern, der zunächst glaubte, daß einige überzogene Freunde sich einen Dienst mit ihm machen wollten. Als er allmählich eintrat, daß er heute erst war, ließ er einige bessere Slogareen formen. Als Sellmann dann auf die beträchtliche Nebeneinnahme von über den Wern, und auf die freie Eisenbahnfahrt erster Klasse, glänzte Bummelböfers Gesicht



in freudigen Ertolge. Aber bald darauf lagerten sich Schatten auf seinen Zügen, und in der ihm eigentümlich langsamen Sprechweise gab er mit einigen Umschweifen an, was er nicht zu sagen, niemals in seinem Leben mit Politik befaßt habe und deshalb als Abgeordneter wohl nicht am richtigen Platze stehen würde. Die Kommiteeglieder waren imhine, dies alles zu widerlegen, so daß Zummelhöfer in seiner Freude trotz der späten Abendstunde noch eine bessere Freude aus dem Keller holte und sich zu bedienen, die der Herren, daß es nur darauf ankomme, einen Mann zu wählen, gegen den alle Menschen niemand etwas einzuwenden habe. Zummelhöfer nicht befriedigt und wie einer der, die nicht des besten von dem Lebens bemüht hat, er dachte an seinen letzten so glänzigen Schweineverkauf und nicht wieder. Im übrigen, sagte Sellmann auseinander, wäre die Hauptfrage, trenn zu stellen und zu bedenken. Zummelhöfer wiederholte diese Worte und schlug auf den Tisch. Er war nun weit davon entfernt, der Deputation irgendwelche Verbindungen stellen zu können. Dazu überließ Zummelhöfer die Lage vollkommen, als wenn man ihn plötzlich auf einen verewigten Ehren hätte haben wollen. Aber aus seinen Versicherungen war wiederet zu entnehmen, erstens, daß er voranstete, man werde ihm eine Kandidaturrede aufschreiben, und zweitens, man werde nicht verlangen, daß er jemals im Dilemma spreche, bevor er sich an die Formen des Parteiprotokollismus gewöhnt habe. Dieses letzte Ausdrück wurde ihm von den Kommiteegliedern ausgeliegt. Mit seinen beiden Verbindungen erklärte er sich als verlässig einander, vorbehaltlich der Abstimmung der Wahlvereinsvorsitzende, und Sellmann ging noch beneideten Abend an die Ausarbeitung der Kandidaturrede. Er hatte früher für selbständige Zeitungen korrespondiert und leitartikel geschrieben; als die Zahl der Rinder sich mehrte, auch für national-liberale, und jetzt, da die Rinder größer wurden, hatte er die konservativen Zeitungen hingeworfen müssen. Es war bitter; denn alle Augenblicke passierte das Unglück, daß ein Leitartikel falsch abgedruckt wurde, daß also der freisinnige an die konservative Zeitung geriet und umgekehrt. Aber Gott sei Dank verließen die Leser der kleinen Wälder bei uns in Deutschland und auf dem Lande so wenig von Politik, daß oft nicht einmal der Redakteur etwas merkte, und wenn es doch geschah, wies Sellmann aus Mümmers Gedanten und Erinnerungen oder aus einem ähnlichen Werte nach, daß der geistige Verlust nicht in den Nahmen des betreffenden Parteiprogrammes liege. Wenn man auch mißtraulich war, so hatte doch selten jemand die Bereitschaft, was zu verlangen. Es hätte keinen besseren Autor für Zummelhöfers Kandidatenrede geben können als diesen Journalisten. Er entsand sofort einen Laufboy, dessen Anfang den freisinnigen Überlegen beschreiben mußte; dann mauferte er sich durch und schloß konservativ patriotisch mit Ehren und Altar und einem Satz auf Seine Majestät. Dabei schickte auch der so wichtige Lokalan nicht. „Niederträchtig“ blieb es an zwei Stellen, an denen Zummelhöfer jedesmal mit der Faust auf den Tisch schlugen sollte. Die Augen des Kandidaten glänzten vor Freude und Mitleid, als er diese Rede probe-weise sofort vorlas. Er erlaubte sich bei dem Worte „niederträchtig“, bei dem in den Tisch schlug, daß es frode, hinauszufragen: „Vermacht“, ließ sich aber überzeugen, daß das nicht passte. So war denn alles wundervoll geordnet, bis plötzlich einer der Anwesenden die wichtige Frage an schlug, welcher Partei sich Zummelhöfer nun im Falle der Wahl anschließen sollte. Auch diese Frage wurde glänzend gelöst; denn da Konservativ und Freisinnig gleichmäßig für Zummelhöfer eintreten sollten, blieb nur eine „Mittelparte“ übrig. So will hier nicht den ganzen Abend schildern, und wie sich die Anwesenden bemühten, dem neuen Kandidatenwählenden wichtige Reden für sein Verhalten in öffentlichen Versammlungen zu geben. Vor allem mußten alle auswärtigen Versammlungen so gefast werden, daß Zummelhöfer sofort nach Beendigung seines Vortrages abreiste, sonst konnte sich eine Debatte an dem Vortrag anschließen, der der Kandidat keinesfalls gewollt war. Im Zummelhöfers Wohnung selbst war die Sache schwieriger. Dort sollte vorher verhandelt werden, daß eine Debatte nach dem Vortrag wegen Angelegenheit des Kandidaten nicht stattfinden. Im übrigen war man so auch einig. Zummelhöfer hielt die Rede schloß und recht. Er hatte leider einen Teil von dem Manuskript verloren, und mitten in seinem Vortrag war deshalb eine Obstantenpause, die aber nicht weiter auffiel, denn der freisinnige Anfang war gut und der patriotische Schluß noch besser. Zummelhöfers Popularität wuchs in der Wahlkampagne von Tag zu Tage. Schon daß er als einfacher Mann so mutig an die großen Probleme der Reichstags berant, imponierte allen Leuten, die ihn nicht kannten, und noch mehr denen, die ihn kannten. Am eines Tages war Zummelhöfer Parlamentarier.

Wenn er früher schon wenig und nur sehr langsam gesprochen hatte, so wurde er jetzt in der neuen Würde noch schweigsamer. Sein Stammtisch erkannte ihn zum Ehrenmitglied. Im Regelfall überreichte man ihm ein Diplom. Das Feiern hörte nicht auf. Dabei gab es niemand, der nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß er selbst sehr viel besser als Zummelhöfer dessen Plan im Parlament ausführen würde. Aber jeder gütete dem alten Diebemann mit einer gewissen Ironie die plötzliche Abreise. — Zummelhöfer ist jetzt Mitglied der Kommission zur Erreicherung der Reichstagsrechte durch das deutsche Volk. So traf ihn fürzlich beim Ausschuss der Bismarckreise auf dem Kreisfreigelehrtenabend, wo er mit dem Anstehen der Preise an die tiefenden Staatsdamen beschäftigt war. Dem folgte ein patriotischer Vortragsbericht, und dann zeremonieller der Sozialreformler mit einigen überflüssigen Rammenthemen. Wegen den Schluß machte sich der Redner Zummelhöfer zu. Man sah es diesem an, wie er innerlich die Knechen zusammennahm. „Gott sei Dank“ sah in der Kommission des Reichstages auch noch alle Goldbater. Dürte man wohl hoffen, daß auch der hier anwesende hochverehrte Parlamentarier sich in erster Linie als Referent seiner Majestät gebellter Person fühlen werde.“ Ein Moment der Erle. Dann sprach Zummelhöfer gewöhnlich die Worte: „voll und ganz“, und der Kreisfreigelehrtenabend schloß Zummelhöfer freudig in das deutsche Surra auf den obersten Kriegsherrn mit ein ...

## Aphorismen

Von Karl Kraus

Die Intelligenz eines Weibes mobilisiert alle Kräfte, die zu weiblicher Armut verdammt sind.

Interessante Frauen haben vor den Frauen verstanden, daß sie denken können, was uninteressante Männer vor ihnen gedacht haben.

Zu den schlechten Beispielen, die gute Sitten verderben, gehören die guten Beispiele. Glaubt man, daß ein Feigling hundert Würdige verführen könnte? Oder noch eher einer dazu kommt, seinen Mut zu benehnen, haben sich an ihm schon hundert als Feiglinge bewährt.

Die Timen sagen: Ohne uns gäb's keinen Schintin!  
Die Journalisten sagen: Ohne uns gäb's keine Kultur!  
Die Raben sagen: Ohne uns gäb's keinen Eidgenoss!

## Entsagung

(Schizung von W. Wemertzer)



„Ich habe das Treiben der Welt satt — ich gehe zur Halbzeit über!“

# Kirchgang

(Zeichnung von G. Zöllner)



„Wenn i beim jüngsten Gericht verurteilt wer', nacha is allweil no a Froag, ob i net Berufung el'leg'.“





*Je te connais, polisson!*

gezeichnet für Moët & Chandon von F. de Bayros, München.





„Wissen Sie, vormittags mach' ich Gedichte über den Schnee, und nachmittags schipp' ich ihn weg.“

# Berliner Tageblatt

Monatl. 2 Mark.

### Jeder Abonnent

erhält 6 Gratis-Wochenschriften:

Montags: Der Zeitgeist, wissensch. feüll. Zeitschr. Mitw.: Technische Rundschau. Donn.: Der Weltspiegel  
Freitags: Uik, farb. illustr. politisch-satir. Witzblatt. Sonnab.: Haus Hof Garten. Sonntags: Der Weltspiegel

### Ferner:

Montags: Sportblatt. Dienstags: Reise-, Bäder-, u. Touristen-Zeitung  
Mittwochs: Literarische Rundschau  
Donnerstags: Juristische Rundschau  
Freitags: Frauen-Rundschau  
Sonnabends: Börsen-Wochenschau

**175,000**  
Abonnenten

## Offenbacher Kaiser Friedrich Quelle

Gegen Gicht und —  
— Rheumatismus

Wo nicht am Platze in Apotheken od. einschlägigen Geschäften zu haben, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à 50 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Liter-Bordeauxflaschen trachtfrei jed. Bahnst. Deutschlands. unter Nachnahme v. M. 25.00 p. Kiste.

### Malto-Haimose

Ärztlich vorzüglich empfohlen bei  
**Blutarmut**  
Appetitlosigkeit, nervösen Zuständen, Entkräftung, Tuberkulose, Magen- und Darmerkrankungen. Orig.-Glas. M. 3.—. Erhältlich in Apotheken oder direkt Dr. Hermann Stern, München 85, Karlsstr. 42.

### Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 20.

**Briefmarken** echt und verschieden  
40 altdeutsche 1.75, 100 Übersee 1.50, 40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.



Albert Friedemann  
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9.  
Zeltung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa Mark



**Nervenschwäche der Männer.**  
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.  
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 36.

**+ Magerkeit. +**  
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Bäfte durch unser orientalisches Krautpulver „Säkeria“, gef. gesch. preisgekrönt m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 50 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb. Karsten m. Gebrauchsanw. 2 Bt. Postanw. oder Nachn. erkl. Porto. Hygienisches Institut  
**D. Franz Steiner & Co.**  
Berlin 13. Königgrätzerstrasse 66.



In diesen Tagen erscheint:

# Der Fall Hofrichter

Notizen eines Journalisten

VON

Max Winter

Mit einem Faksimile des „Giftbriefes“

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.

Dieses Buch gibt ein umfassendes kritisches Bild von dem sensationellen Militärkriminalgang, der seit Mitte November die gesamte Öffentlichkeit in Atem hält. Das Rätsel der Giftbrieffenungen an österreichische Generalstabsoffiziere ist noch immer nicht gelöst; denn mit der Verhaftung des unglücklichen Oberleutnants Hofrichter hat die Behörde sich wohl eines Mannes bemächtigt, gegen den einige nebenläufige Verdachtsmomente sprechen, die ebensogut Zufälligkeiten sein können, aber Hoff Hofrichter ist noch immer, trotzdem seit seiner Verhaftung Wochen eifrigster behördlicher Nachforschungen vergangen sind, der Giften Erbe ohne Gift, und alles, was die Behörden im ersten Anlauf der Freude ob der vermeintlichen Lösung des Rätsels über den Charakter dieses Offiziers erzählt haben, ist längst durch Zeugnisse ehrenhafter Männer widerlegt. Seit Wochen wühlt die ganze Öffentlichkeit, wühlen vor allem polizeifremde Sensationsjournalisten in der fernsten und jüngsten Vergangenheit des unglücklichen Offiziers, und alles, was sie gegen diesen wahren Schlemihl ausspüren konnten, war, daß er einmal einen epheleischen Seitenprung versucht hat, der ihm übrigens mißglückt ist. Daneben hat sich der größte Teil der Öffentlichkeit, daneben haben sich alle erst zu nehmenden Blätter Österreichs und Deutschlands, ja auch des übrigen Auslandes, auf die Seite des Befragenen gestellt, der selbst nicht reden kann. Des geheimen Gerichtsverfahrens des österreichischen Militärstrafprozesses hat Hofrichter zunächst zwölf Tage lang am ablotesten Scherzweigen verurteilt, und heute ist die Unterfuchung noch immer nicht bis zu den obersten Behörden vorgegangen. Sinevis über sein Schicksal, nach allem, was man erfährt, einzig aufrecht erhalten von dem

Beneußeisen williger Schuldlosigkeit, hat dieser Offizier die Kraft, auszuhalten. Pflicht der Welt außerhalb der Mauern des Wiener Garnisongerichts ist es, alles zu tun, was der Entdeckung der Wahrheit dienen kann. Seit der Verhaftung Hofrichters sind eine ganze Reihe von sehr ernst zu nehmenden Spuren aufgetaucht; sie wurden nicht verfolgt, wenigstens nicht offiziell. Wochenlang hatte die Behörde andere Sorgen, und zwar die, alle Gegenindizien zu entkräften, die von der Wiener Publikaumt zusammengetragen wurden. In keinem einzigen Falle ist dies der Behörde gelungen. So ist denn die vorliegende Schrift, die bestimmt ist, der Wahrheit zu dienen, eine Geschichte dieser ungeheuerlichen Kriminalaffäre in allen ihren aufregenden Phasen; darüber hinaus aber leuchtet sie kritisch in das österreichische Militärstrafverfahren und sieht die Zustandsbeschränkungen der Polizei- und Presseangelegenheiten, die den behördlichen Apparat auf und rückt mit scharfen juristischen Gründen den Indizien zu Leibe, welche Oberleutnant Hofrichter zu dem bemitleidenswertesten Menschen machen, den man sich vorstellen kann. Die Natur des Stoffes bringt es mit sich, daß die Schrift spannung wie ein Kriminalroman ist, wenn sie sich auch streng an die Wahrheit hält, die von dem als gewissenhafter Journalist bekannten Verfasser zumeist in stenographischen Notizen festgehalten wurde und nun auf diese gefügt wird. Die Schrift ist reich an Enthüllungen und weist mitten durch das Gefiripp von Ungenauigkeiten, Lügen und absichtlich falschen Charakter- und Umfandbezeichnungen den Weg zur Wahrheit. Möge er für den unglücklichen Offizier zugleich der Weg in die Freiheit sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag von Albert Langen in München-S

# MÄRZ

HALBMONATSSCHRIFT FÜR DEUTSCHE KULTUR

Begründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma, Hermann Hesse, Kurt Aram

Preis des einzelnen Heftes 1 Mark 20 Pf., des Quartals (6 Hefte) 6 Mark

Der „März“ hat sich einen hohen Rang unter den europäischen Revuen erobert. Seine Richtung ist frei, und der Stoff ist vielseitig. Der „März“ pflegt Form und Stil. Der „März“ lässt die Eigenart gelten.

Er regt durch unabhängiges Denken selbständige Gedanken an. Der grosse Kreis seiner Mitarbeiter besteht aus Männern, die etwas zu sagen haben.

Der „März“ ist weder Schöngest noch Schulmeister. Er steht mitten im Leben und in der Wirklichkeit. Allem gesunden Vorwärtsarbeiten gilt seine Sympathie.

Der „März“ nimmt kräftig Anteil am politischen Leben. Sein kritisches Interesse ist bei den Problemen der Zeit: Kunst und Literatur, Wissenschaft und Technik, Handel und Wirtschafts-

leben, Schifffahrt und Weltverkehr finden in ihren Aufgaben und in ihren praktischen Haupterscheinungsarten eine weit-schauende Aufmerksamkeits.

Der „März“ ist national und international, er dient dem Gedankenaustausch Deutschlands mit Oesterreich, mit der Schweiz und mit den anderen europäischen Ländern.

Die schöne Literatur ist im „März“ durch Erzählungen, Novellen und Romane von bleibendem Werte vertreten.

Die Glosse, diese junge literarische Form beweglicher Gedanken, will der „März“ in Deutschland heimisch machen helfen.

Es ist im „März“ ein Hauch von junger Kraft. Das fühlt der große, wachsende Leserkreis mit Dankbarkeit.

Der vierte Jahrgang hat vor kurzem begonnen!

Jetzt ist es Zeit, zu abonnieren!

Der „März“ ist überall zu haben. Abonnements nehmen die Buchhandlungen und Postanstalten entgegen, sowie der Verlag von ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S







# Schwerfällig

(Zeichnung von G. Zöbner)



„Etwas Herzklopfen hab' ich doch.“ — „Aber ich bit' dich, die erste Ehe ist doch ganz ohne Bedeutung!“









„Die Geschichte des deutschen Volkes ist mir gut gelungen — ich verjee darin meinem Kollegen wirklich großartige Fußstapfen.“

**KANZLER**  
Schnellschreibmaschine

16 Anschläge pro Sekunde!  
20 Durchschläge auf einmal!

erst  
klassig

GRAZ 1906  
Weltrecord geschlagen

BERLIN 1907  
Meisterschaft von Deutschland.

KANZLER SCHREIBMASCH. A.G. BERLIN, W. 8. Friedrichstr. 71



**Hygiama-Tabletten**

**Konzentriertes, kraftpendendes, wohl-schmeckendes Nährpräparat**

Unentbehrlich für Sporttreibende jeder Art

Freisp. Schachtel M. 1.—, Fr. 1.50, K. 1.50, Lire 1.50, 1 lb 2.— Vorräte in den meisten Apotheken, Drogerien und Sportausstattungs-Geschäften

Dr. Theinhardt's Nährmittels-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt

**Nieren- u. Blasenleiden**

Zu hab. durch alle Apotheken  
u. Versandhäuser-Handlungen

Freisp. kostenlos durch „Firma“  
Walding-Altenstein A.G.

sowie alle Stoffwechselstörungen werden durch eine Haustrinkur mit grösstem Erfolge bekämpft.

**Wildunger  
Helenenquelle**

bei Nierenleiden, Harngries,  
Gicht, Stein- und Eiweissbildung.

Der Versand dieser beiden Quellen zur Haustrinkkur beträgt pro Jahr über 7 1/2 Millionen Flaschen, das ist mehr als 1/10 des Gesamtverbrauchs der Wildunger Quellen.

Im eignen Interesse achtet man genau auf die Namen „Helenen- und Georg Victorquelle“, da tatsächlicher Beweis wieder durch andere Quellen, noch durch künstliches, sogenanntes Wildunger Salz möglich ist.

**Wildunger  
Georg-Victorquelle**

bei Blasenkatarrh und Frauenleiden.

Sie haben es nicht nötig, sich über unpassendes oder teures Schuhwerk zu ärgern. Kaufen Sie Salamander-Stiefel, dann werden Ihre Füsse zufrieden sein und Ihr Geldbeutel geschont.

Fordern Sie Musterbuch S.



Einheitspreis . . . M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Nur in „Salamander“-Verkaufsstellen zu haben.

**Salamander**

Schuhes. m. b. H.

Zentrale:  
Berlin W. 8, Friedrichstr. 182  
Wien I Zülich

Neu eröffnet: Stuttgart, Rothebühlstrasse 4.

**FÜR DEN SPORT**

**Zeiss-Feldstecher  
„Silvamar“**

Grosse Bildschärfe, Fernsichtbarkeit  
Prismen T. 35 gratis u. sachen.

Zu beziehen durch optische Handlungen  
sowie von:

**CARL ZEISS, JENA**

Berlin Frankfurt a. M. Hamburg  
London St. Petersburg Wien

**Dephensilwurm**

Muskelkrampf, Zittern  
u. ähnliche Bewegungen heilt nach der von den  
gen. „Hilfdes“ — Prof. Komarov,  
Nussbaum, Hilfrich etc. anerkannten Me-  
thode des venenl. Julius Wolff sowie von  
ihm selbst ausgebildete Tochter und lang-  
jährige ständige Assistentin Thun Gölwer-  
Wolff, Wiesbaden, Wielandstrasse 7.  
Man verlange Prospekt.

**Rote Nasen**

günstigste, rasch wirksame Bäder (befolgt  
nach „Hilfdes“ — „Maxillaris“ — Spezial-  
Zurichtung, ebenfalls unfehlbar!) in euro-  
peischer, höchster Qualität!

Zahlreiche Anerkennungen.

Zeile neb. Seite 311. 2.50 franko.  
Otto Reichel, Berlin 62, Eisenbahnstr. 4.

**Üppiger Busen**

In zwei Monaten durch die  
**Philes Orientales**  
die dünnen, weichen die  
Brüste antickeln, festlich,  
widerstandsfähig und  
der Frauenbrüste eine gra-  
ziöse Fülle verleihen,  
ohne der Gesundheit  
in schaden. Garantiert  
Anschaff. von drei  
Arztlichen Fachzeitschriften  
kostenlos.

Absolute Dosis  
bezeichnet mit Dose,  
Auss. 30. 20 franko.

**J. RATTIG**, Apoth. Feit,  
Drogerie, Berlin,  
HARDT, Apotheke, Spren-  
gauerstr. 77. — München, Adler-Apotheke,  
Brennau, Adler-Apotheke. — Frankfurt  
S.-M., Engel-Apoth. Gr. Friedbergstr. 46.  
Poznań, Fr. Volk. & Co. — Budapest,  
I. V. Vöckel-Wien, Pharm. Sauerbrunn, 14.  
Lipzig, Dr. Mylha, Engel-Apoth., Markt 11.

Lauts und klare  
Wiedergabe.

Städtli  
Neuhöfen.

**Beste  
doppelseitige**

**Favorite**

Schall-  
Platte

Katalog frei.  
Durch jeden  
Händler zu haben.

Bearbeitungen weist nach:  
Schallplatten-Fabrik „Favorite“ G. m. H., Hannover-Linden 60.

**Joh. André Sebalds Haarprinkur**  
Erstklassiges, altbekanntes Haarpflegemittel

gegen Haarverlust, Schuppen und kahle Stellen,  
Fr. M. 2.50 — M. Fr. M. 5.00. Verpackung frei.  
Man verlange gratis Prospekt. — Zu haben in besseren  
Preisver., Drogerie- u. Parfümeriegeschäften, direkt durch

**Joh. André Sebald, Hildesheim A.**









„Das nächste Mal wähle ich auch einen Polen, damit ich endlich aus diesem Sausett fortgemahregelt werde.“

## Die Dreier-Elegie

Weine, meine, liebe Veier!  
Die Ehrenbleistift ist blüh,  
Ein Jurist mit einem Dreier  
Ist ein togebornes Kind.  
Ringum steigen alle Eöhne;  
Doch der Herr Minister denkt,  
Wesler sei's für uns Eöhne,  
Wem der Strocksch über blüht.  
Vater Staat wird Nahmester  
Und verführt sein liebstes Kind,  
Grabe wie auf dem Theater —  
Weht vielleicht ein Morgenwind?  
Stüben etwa Deutschlands Hirnen,  
Weil die Sonn aus Westen bricht?  
Dämmer's in Geheimrat's Hirnen?  
Erschad ein Wort: „G'werde Nicht!“  
Eobers schon die Zannenscheite  
Kling's im lieben Vaterland?  
Dat man das vermalende  
Corpus juris schon verkennt?  
Und erhob sich — heilig Wunder! —  
Wie's vom Vogel Pönieg heit,  
Das verbranntem Wätereplunder  
Der besetzte Menschengeist?

Geht's also wie den ersten Christen?  
Echmet die Erde uns verjüngt,  
Widerweil man mit Juristen  
Wie mit Echschiff ist geblüht?  
Nein! Echschiff nicht, lieber Vater!  
Der Jurist bleibst Herr der Welt.  
Dür der gottverlassene Dreier  
Werde plöglich fallgeheilt.

— 204 —

## Man muß sich zu helfen wissen

Bei der Regierung so Et war lange Zeit der Regierungset  
Graf B. tätig. Jeden Tag pünktlich um zwölf Uhr  
fuhr er im eleganten Vierpänner vor das Regierungs-  
gebäude vor und ging auf sein Bureau. Dort waren  
tins in streife Stühle gestellt, auf denen die von ihm  
zu bearbeitenden Schriftstücke, vom Secretär eingelegt,  
bequem nebeneinander ausgebreitet lagen. Er machte die  
Kunde in seinem Zimmer und untertrieb. Seinen Namen  
zu schreiben, hatte er in der Schule gelernt. Dann war  
sein Tagewerk getan, und er fuhr wieder nach Hause.  
Dieser Eifer des Herrn Grafen fiel aber fogar bei der  
Regierung auf. Und eines schönen Tages fuhr der  
Regierungspräsident nach Berlin, um beim Minister  
vortellig zu werden und die Verlesung des Grafen in  
eine kleine Stadt durchzuführen. Unser Graf roch aber  
Lunte und fuhr auch nach Berlin.  
Zwei Tage darauf verlamelte der Regierungspräsident  
seine sämtlichen Untergebenen um sich und hielt folgende  
Anrede: „Vergessen war ich in Berlin, wovon ich von  
Herrn Minister befohlen war. Bei dieser Gelegenheit teilte  
mit Seine Erzellen ein Ereignis mit, das uns alle schmerz-  
lich berühren muß. Jeder steht ein Weibchen im Personal  
unseres Departes bevor. Unser langbehälter und von  
allen in sehr geschätzter Regierungset, Herr Graf B.,  
wird uns demnächst verlassen, er geht nach ...“  
„Verzeihen Sie sich, Herr Präsident“, unterbrach ihn  
hier Graf B., „der Graf geht nicht. Ich war nämlich  
nach Ihnen beim Minister!“

## Die glänzende Stellung

Zwei Schulfreunde, der eine einer Gelehrtenfamilie ent-  
stammend, der andere der Erziehung eines Hofmarschalls,  
waren beide in die Stimmes eingetretten. Nach einer langen  
Reihe von Jahren setzen sie sich wieder.  
Der eine steht noch immer in seiner kleinen, weit-  
verbreiteten Dreiviertelgarantur, nur er schloß und reißt  
recht sehr selten Jahren als Säugling einer Kompagnie ver-

steht. Der andere war immer in der Weisung geblieben  
und hat es zum Flügeladjutanten des Fürsten gebracht.  
Er ist bereits Oberstleutnant. Seinen einflussigen im Fremd-  
dienst alt und grau gewordenen Freund behandelt er  
beim Wiedersehen mit wohlwollender Herablassung. Er  
erzählt ihm viel von seiner lindenbedingten Stellung,  
dem eleganten Hofleben und bietet ihm an, sich gelegent-  
lich für ihn zu verwenden, damit er in eine bessere War-  
nung versetzt werde.  
„Du bist sehr glücklich“, erwidert sein Freund, „aber laß  
nue! Ich bin mit der Zeit genügiam geworden. Ich muß  
ja halt vieles entbehren in meinem alten, kleinen Nest.  
Aber wenn ich so im Frühling beim Felddienst mit  
meiner Kompagnie durch die Lande streife und die frischen,  
fröhlichen Beweiser meiner braven Jungen sehe, dann  
bin ich ganz zufrieden mit meinem beschiedenen Loos. Du  
aber, du kannst ja etwas nicht. Du bist ja eigentlich  
überhaupt gar nicht mehr Soldat.“  
„Da ja, in gewissem Sinne halt du ja recht. Hierweilen  
sehe ich mich ja wohl auch mal an meiner glänzenden  
Stellung nach der Front jurist. Was wäre wild man  
machen? Ich bin nun einmal dem Fürsten ganz unent-  
behrlich geworden. Wenn ich auch wollte, der ließe mich  
ja gar nicht fort. Geht's du, das ist mein Steig. Aber  
das verstehst du wieder nicht.“  
„Doch! doch! Geht sehr gut! Das lenne ich fogar selbst.  
Ich möchte doch auch nicht gerne — meinen Vardien.“  
Der Flügeladjutant brach das Gespräch schnell ab. Für  
die Verlesung seines Freundes hat er sich nicht verwendet.

## Friedenssymptome

Verweisung wech von Westen her.  
Die Welt will sich erneuen.  
Trotz sieht man Englands Militär  
Kannenspulver säuen.

Was auch John Bull troagiert und mint,  
Ein Wegner, der sein Dulder priemt,  
Kann's ja nicht mehr verschließen! —

— 205 —

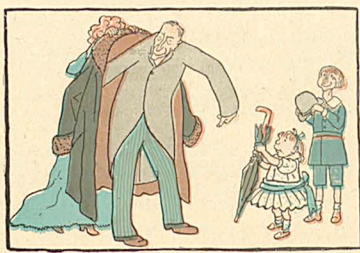


# Cook und sein Nordpol

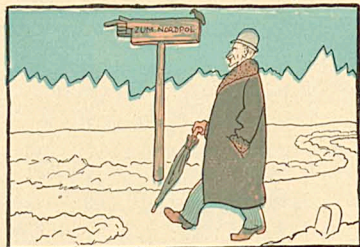
(Zb. 21. Seite)



Nachdem der Senat der Universität Kopenhagen den genialen Nordpolentdecker Cook zum Ehrenmitglied ernannt hatte, befragte er, die Prüfung der Beweise und des Nachforschens vorzunehmen. Wie ihm ersichtlich worden, den Versuchsbericht des großen Entdeckers hier zum ersten Male wortgetreu zu veröffentlichen:



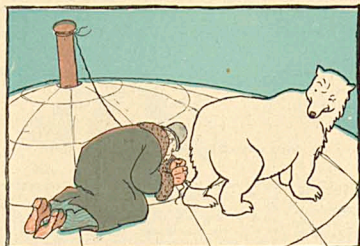
Eines Tages sagte ich zu meiner Frau: "Warte nicht mit dem Essen auf mich, denn ich gehe ein bißchen an den Nordpol." — "So?" Dann mußte sie nicht verzweifeln, weil ein Winterüberlebender mitgenommen", antwortete sie. Ich bog also meinen Liebesliebster an, setzte meinen Hut auf und ging fort.



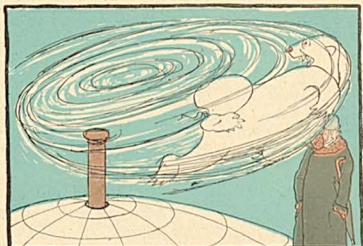
Während des Winterberges ging ich den Weg ab. Ich ging die Straße rechts, da wo der Wegweiser steht.



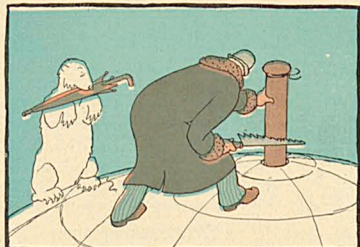
Dah hätte ich den Pol erreicht. Ich habe ihn fotografiert und lege die Aufnahme dem hohen Senate vor. Leider sieht man nichts darauf, denn der Pol kreist so rasend schnell, daß kein Momentapparat nachkommen kann.



Obwohl nehmte ich den Pol festzustellen. Das andere Ende der Erde befestigte ich an dem Fuße eines Eisbären.



Er konnte die bestige Rotation nicht aushalten. Schon fürchtete ich, es werde mir die Gesundheit, der Geist zu verlieren, daß ich wirklich den Pol erreicht habe. Da kam mir ein rettender Gedanke.



Selbst hätte ich eine kleine Gabe bei mir. Ich sagte den Nordpol ab. Es ging ganz leicht, denn er liebte mich außerordentlich. Ich wickelte ihn in Papier und nahm ihn mit nach Hause. Dort legte ich ihn auf die Kommode.



Unabhängigverweise ist mein Sohn ein großer Freund von Südpolentdecker. Er hat den Nordpol aufgefunden. Ich habe ihn nicht gesehen, weil meine Frau die Stagnation so fort ab, daß man ihn auf keinen Fall als Dichter aufnehmen kann. Denn würde ich dieses Kind als wichtiges Gemeinwohl dem hohen Senate der Universität Kopenhagen unterbreiten haben.